PORTRÄT: Fridays for Future Namibia

Klimaaktivistin Ina-Maria Shikongo, geboren 1979 in Kalulu, Angola

von Nora Roesky

Ina-Maria Shikongo ist eine Klima- und Umweltaktivistin aus Namibia, die sich gegen Rohstoff- und Ressourcenausbeutung einsetzt. Geboren in Angola, aufgewachsen teils in der DDR und später in Namibia, bringt Shikongo eine vielschichtige persönliche Biographie mit, die ihren heutigen Aktivismus prägt.

Bereits zu Beginn ihrer Laufbahn setzte Shikongo auf eine Verbindung von Kunst, Design und Umweltbewusstsein. Nach ihrem Modestudium in Frankreich kehrte sie nach Namibia zurück, engagierte sich in künstlerischen Projekten und setzte auf Recyclingmaterialien — ein frühes Zeichen dafür, dass sie Wirtschaft, Kreativität und Umweltschutz schon damals nicht als getrennte Sphären versteht.

Fokus auf Rohstoffe und Ressourcenkonflikte

Ein zentrales Thema in Shikongos Aktivismus ist die Ressourcenausbeutung – insbesondere im Bereich fossiler Brennstoffe, aber auch im Spannungsfeld zwischen Bergbau, Wasser und Lebensgrundlagen indigener Völker. Als Mitglied von Fridays for Future Windhoek appelliert sie immer wieder, dass Rohstoffe nicht länger freizügig als Ausbeutungsschätze behandelt werden dürfen, sondern ihre Gewinnung die Menschen und Ökosysteme vor Ort einbeziehen und berücksichtigen muss.

Rohstoffe, Ressourcen und soziale Gerechtigkeit

Shikongos Kritik geht weit über das Thema fossiler Brennstoffe hinaus: Es geht um die strukturellen Bedingungen der Rohstoffgewinnung. Beispielsweise weist sie auf mangelnde Information der betroffenen Gemeinden hin, fehlende Umweltverträglichkeitsprüfungen und die Verdrängung lokaler Lebensweisen durch Großprojekte.

ILLUSTRATION: NAËMI BUDDRUHS

„Große Bergbauunternehmen … haben mehr Rechte als die indigenen Menschen … Warum setzt ihr unsere natürlichen Ressourcen und die Wildnis aufs Spiel? … Unsere Regierung reproduziert gerade das Apartheid-Regime zugunsten neokolonialer Trends.“

In ihrem Denken verbindet sich damit Umweltgerechtigkeit mit sozialer Gerechtigkeit: Wer Rohstoffe ausbeutet, muss die Kosten selbst tragen. Und darf sie nicht abwälzen auf – in besonderem Maße – indigene Gruppen und Menschen im Globalen Süden. Shikongo bezeichnet das als eine Form von Umwelt-Rassismus: „Who gave the government the right to determine the destiny of Indigenous communities?“

Bedeutung für Namibia und darüber hinaus

Namibia ist reich an natürlichen Ressourcen – von Mineralien über Erze bis hin zu potenziellen Öl- und Gasvorkommen. Doch genau dort setzt Shikongo an: Sie fordert, dass Rohstoffförderung nicht als Selbstzweck verstanden werden darf, sondern in einen nachhaltigen, gerechten Entwicklungsprozess eingebettet sein muss. Mit Blick auf Rohstoffe fordert sie:

- Die Bewahrung von Wasserressourcen und Ökosystemen, da zur Rohstoffförderung oft enorme Wassermengen und Chemikalien im Spiel sind.
- Die Teilhabe von betroffenen Gemeinschaften – sowohl in Entscheidungsprozessen als auch an den wirtschaftlichen Ergebnissen.
- Die Berücksichtigung der globalen Dimension: Ausbeutung in Namibia ist kein rein lokales Thema, sondern verbindet sich mit Klimakrise, globaler Rohstoffabhängigkeit und Ungleichheit.

Ina-Maria Shikongo verdeutlicht, dass Rohstoffe nicht neutral sind: Wer sie fördert, verändert Landschaften, Lebensweisen und Zukunftsperspektiven. Sie ist eine Aktivistin, die nicht nur gegen konkrete Projekte kämpft, sondern die gesamte Dynamik von Ressourcenausbeutung hinterfragt – und eine Vision entwickelt, in der Rohstoffe Teil einer gerechten, ökologisch sensiblen Entwicklung sind. ◂